Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 4 (1878)

Heft: 47

Artikel: Der schweizerische Moriz Busch und unsere Staatsmänner

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-423900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der schweizerische Morit Busch und unsere Staatsmanner.

Da es nicht meine Manier ift, was ich sehe und höre, auszuplaubern, so sehe ich mich gerne Abends beim trauten Petroseumlicht hin, um auf's Papier niederzubringen, was ich nicht sage. Nachher gibt's ja doch ein Buch, das seine Leute erhält.

hier also einige Auszüge:

Ich war heute beim Prafibenten gelaben. Gewöhnlich ist er sehr turz und schafft Gegenstände, welche ihm im Wege stehen, rasch hinweg. Wie manche Ente, manches Huhn, manche Schnepse, mancher Hase ze. hat schon unter dieser Brutalität leiden mussen. Heute war er aber sehr aufgeräumt; nach dem Essen ließ er sich etwas zu Essen geben, stedte sodann eine Zigarre in Brand und sing darauf, wie es so seine Gewohnheit ist, mit sich selber an zu reden:

"Das ist mahr, man muß es ihm lassen, bieser Alfred Sider hat wirklich haar auf ben Zähnen. Doch barf man ihm bas auch nicht zu hoch anrechnen, benn könnte man mit bem Rasirmesser beikommen, so wären seine Zähne balb wie sein Kopf."

Unwillfürlich mußte ich laut auflachen.

"Was sachen Sie?" herrschte er mich an. "In der Dipsomatie kennt man keine Schonung und wenn man das Wich auf die Weide schieden wilh, so treibt man es nicht in eine Kiesgrube. Das haben Sie ja deutlich genug gesehen an der Nationalbahn. Bor einem gesüllten Futtertroge läßt sich leicht ein Bäuchsein anschnallen."

Bei biesen Worten schiefte er verständnissinnig auf bas Portrait von Heimberg, welches ihm vis-a-vis an ber Wand hing.

Inswischen war ber englische Gesanbte eingetreten, berichtete über die Berwidlungen mit Afghanistan und fragte, ob die Schweis nichts bagegen habe.

"Ercellenz! Bersichern Sie Ihre Regierung unserer innigsten Freundschaft und sagen Sie ihr, wir werben unser Militär burchaus nicht berangiren; wenn ber ""Alf cha nit stahn"", so soll er selbst zusehen, baß er auf die Beine fommt!"

Der Gefandte ging mit gludlichem Lächeln. "Was halten Sie von biefem Manne?" fragte ich.

Die in Barmen-Elberfelb erscheinende "Rheinisch-Westfälische Lost" brachte biefer Tage folgende Sensationsnachricht aus Berlin :

"(Bon ben Berliner Frangofen.) In ber hafenhaibe fand vorgestern Nachmittag eine Erinnerungsseier statt, welche von den hier in Berlin verstorbenen frangösischen Kriegsgefangenen be-

Da bies unzweiselhaft "Nachts um die zwölfte Stunde" stattgesunden hat, so durfte es sehr interessant sein, zu wissen, welcher Feldherr die Parade abgenommen hat. War's vielleicht der todte Napoleon selbst, dann durste die letzte Strophe des Zeblitsichen Gedichtes "Die nächtliche Herrschau" bahin abgeändert werden:

"Das ist die große Parade Um Kreuzberg in Berlin, Wo das Geer der todten Franzosen Dem Michel im Schlase erschien."

Freiheit, die Ich meine.

Freiheit, die Ich meine, herr von Bismard fpricht, Dber lieber feine, Denn ich will fie nicht.

Jagbfreiheit und Steuers Freiheit mar' famos; Doch nicht für ben Spreuer, Für ben Abel blos.

Freche Freiheiteflügel, Ihr paßt uns im Reich Nicht in neuen Tiegel; Darum stutt man Cuch. Marmelichloß zum Schweigen, Anebel für ben Juß, Tanz nach Bismard's Geigen Und Bantoffelfuß.

Michel! lobe Alles, Nimm vor's Maul ein Blatt! Uber ein feubales, Sonst heißt's: Kasematt!

Freiheit, holber Engel Abelichen Ruhms! Führ' das Bolf am Gängel-Band des Junkerthums! "Bah, wenig. Wie kann man nur vor einem Diplomaten von einem Aff fprechen. Das ist überhaupt ber Fehler ber englischen Politiker, sie sprechen am liebsten über bas, was ihnen am meisten gleicht."

Ich mußte ftillschweigend biefes geiftreiche Wortspiel hinnehmen.

"Haben Sie schon von ben Baabtlanbern gehört? Ja? Gut! Sehen Sie, das sind Leute, die in die Welt passen: Was sie nicht wünschen, das wollen sie nicht. Dann sind z. B. die Baster ganz anders: die wollen gewöhnlich, was sie nicht wünschen. Berstehen Sie?"

Ich neigte bas haupt und fprach: "Nein!"

"Natürlich, bas ift immer fo bei Gewohnheitsmenschen. Da bilbet 3. B. Bismark eine rühmliche Ausnahme. Wir verkehren fehr viel mit ihm, naturlich schriftlich, aber Gie werben nie feben, bag er fo banal unterschreibt "Mit hochachtung!" Mit einem Schlenggen ist die ganze Geschichte abgethan und ichließlich bleibt einem bann wirflich ber Schlenggen. Wie er bas nur fo fort treibt! Gein Kabinet und fein Ministerium muffen eigenthumlich fomponirt fein. Gie fürchten ihn offenbar gu febr. Bismaret erscheint mir viel zu sentimental. Das barf ein großer Politifer nicht sein. 3. B. hat er bei bem letten handelsvertrag, ben wir mit ihm abschlossen, gewünscht, man folle die Sozialbemofraten alle einsperren. Er scheint nicht zu wiffen, baß wir unsere Gefangenen füttern. Jest, wenn bas nicht sentimental ift, so weiß ich nicht, was biefer Begriff in fich schließt. Da ift ber Gambetta boch ein anderer Kerl. Alls er mich letthin besuchte, offerirte ich ihm eine Bigarre. Er gunbete fie an und fragte mich bann: "Trinken Sie keinen Bein?" Die Flasche war natürlich balb ba; aber bas heißt man eben "Chic".

"Gewiß", marf ich ein und fragte weiter: "Bas halten Sie von ben Attentaten?"

"Nicht viel", lächelte er furchtlos, "Ta Keiner trifft, so wünschte ich mir auch eines. Sehr dumm wäre es aber, käme es zu einer Berwundung. Natürslich würde die ""internationale Berbanditoffiabrit"" die Kataplasmen liefern und das kostete mich den Thron, denn das Volk will nicht, daß man mit "Internationalen" zu thun hat. Über noch schwerer würde es mich vermissen!"

Sierauf nidte ber Brafibent hulovollft ein. 3ch war entlaffen.

Wieder ein Attentat.

Das ift ja zum Teufelholen; Sind wir lauter Menschenfresser, Daß zu Flinten und Bistolen Zeder greift und zu dem Messer? Wahrlich, solche Hebenthaten Machen's auf der Welt nicht besier, Sitt doch lange allen Staaten Un der Kehle schon das Messer!

Labislaus an Stanislaus.



Moin fon Frater!

Also b Jaupt N die Zeitungen bas der abostohlische Stuhl wiber einlengg ten Wolle und die alkoholischen und die katerolischen Geistlichen zu
ver 1 igen was aper durch Jaus nicht war ischt benn wir bevolgen eine Untere Max Ime und lasen die Puntes Räthe noch lenger an der schnur Reißen bis si wie ein Fisch Ent Lich R müben und sonselbst zum † kriechen Tiese erp ärmlichen Ere Kuh Tiesbeamten werden Schon noch an Stand erhalten und wie das Reiz Ende Lied singt sägen

Er höhet die nächtigen Pfarten des Sigges Er Weid tert mit Juchzen die Dore der Wält Es nazich der Chönig, der held.

Also nur die Getult nicht verlieren. Temp Ohr a muh band uhr!